



Rigorosität – einst ein Zeichen von Ernsthaftigkeit und ökonomischer Vernunft – hat sich im Laufe der Zeit zu einem Begriff gewandelt, den man in der Politik am liebsten vermeidet. Doch wie kam es dazu, dass dieser Begriff, der früher mit Verantwortung und Ausgeglichenheit assoziiert wurde, heute so abschreckend wirkt? Die Antwort auf diese Frage liegt in den historischen Entwicklungen und den politischen Konstellationen der letzten Jahrzehnte. Ein Blick zurück zeigt, dass die Bedeutung der Rigorosität nicht immer so negativ konnotiert war, wie es heute der Fall ist.

Das Erbe der Rechten

Lange Zeit wurde die Rigorosität als eine Tugend der konservativen politischen Lager betrachtet. Immer dann, wenn die Staatsfinanzen aus dem Ruder liefen oder sozialpolitische Maßnahmen zu teuren Konsequenzen nach sich zogen, kamen konservative Politiker an die Macht, um die Haushalte wieder ins Gleichgewicht zu bringen. So war es nach dem Ersten Weltkrieg mit Georges Clemenceau, später mit Raymond Poincaré oder auch Pierre Laval – Namen, die untrennbar mit der „Rettung“ der Staatsfinanzen verbunden sind.

Selbst Léon Blum, der als Anführer des Front Populaire in Frankreich für zahlreiche sozialpolitische Errungenschaften stand, musste am Ende seiner Amtszeit zu einem rigiden Sparkurs greifen. Seine sogenannte „Pause“ symbolisierte den Zwang, nach einer Phase der sozialen Expansion wieder auf die finanzielle Bremse zu treten. Hier kristallisierte sich die Idee, dass Rigorosität ein typisches Merkmal rechter Politik war – ein nüchterner Ansatz zur Wiederherstellung von Ordnung nach den expansiven Phasen der linken Politik.

Unter der Fünften Republik hielt dieser Gedanke Einzug. Antoine Pinay, Finanzminister unter Charles de Gaulle, verkörperte diese Tradition. Für ihn war Rigorosität die Voraussetzung für ökonomischen Erfolg – eine unverzichtbare Grundlage, um das Wirtschaftswachstum zu sichern und staatliche Schulden zu kontrollieren. Diese Denkweise setzte sich auch unter Raymond Barre in den 1970er Jahren fort, der als Premierminister für eine wirtschaftliche Wende stand. Während sein Vorgänger Jacques Chirac auf Konjunkturankurbelung setzte, sprach Barre von der Notwendigkeit, Ordnung in die Finanzen zu bringen. Es war eine der ersten Ausformungen einer angebotsorientierten Wirtschaftspolitik, die stärker auf Budgetdisziplin und Sparsamkeit setzte.

Die Linke übernimmt das Wort

Ein überraschender Wendepunkt kam 1981, als der Sozialist Pierre Mauroy zum Premierminister ernannt wurde. Er übernahm das Wort „Rigorosität“ – und das von einem



linken Regierungschef! Dies war ein Versuch, Vertrauen zu schaffen und zu signalisieren, dass auch ein sozialistisches Kabinett Verantwortung in den Staatsfinanzen übernehmen kann. Tatsächlich aber entsprach die Politik Mauroys zunächst nicht wirklich dem strikten Sparkurs. Stattdessen wurden viele ambitionierte Reformen und Maßnahmen durchgeführt, die zu einer Verschärfung der Haushaltslage führten. Auch Jacques Delors, damals Wirtschaftsminister, benutzte den Begriff, obwohl das Haushaltsdefizit und die Inflation in den Monaten nach der Amtsübernahme 1981 rapide anstiegen.

Diese Entwicklung führte jedoch dazu, dass das Wort „Rigorosität“ allmählich negativ aufgeladen wurde. 1983 kam es zum berühmten „tournant de la rigueur“ – dem „Wendepunkt der Rigorosität“ –, als die Regierung gezwungen war, harte Einschnitte vorzunehmen. Doch anstatt diesen Schritt offen zu kommunizieren, mied Präsident François Mitterrand den Begriff und sprach lieber von „Maßnahmen zur Stabilisierung“. Viele Franzosen merkten jedoch, dass sich der Wind gedreht hatte. Streiks und Proteste folgten, und die Popularität der sozialistischen Regierung sank rapide. Wenige Jahre später verlor die Linke die Parlamentswahlen. Die Lehre aus dieser Episode? Wer das Wort „Rigorosität“ benutzt, riskiert, die Wähler gegen sich aufzubringen.

Ein Tabu entsteht

Seit den 1980er Jahren wurde der Begriff in der französischen Politik quasi tabuisiert. Selbst Politiker wie Édouard Balladur oder Alain Juppé, die in den 1990er Jahren Sparmaßnahmen durchführten, vermieden es, von „Rigorosität“ zu sprechen. Stattdessen nutzten sie Umschreibungen wie „strikte Haushaltsführung“ oder „Maßnahmen zur Stabilisierung“, um den bitteren Beigeschmack zu vermeiden, der sich inzwischen um den Begriff gelegt hatte. Selbst Manuel Valls, Premierminister unter François Hollande, hütete sich davor, offen von Sparsamkeit oder Rigorosität zu sprechen, obwohl die Notwendigkeit dazu offensichtlich war.

Interessanterweise ist es gerade heute, in einer Zeit, in der der Begriff fast in Vergessenheit geraten ist, Michel Barnier, der ihn wieder aufleben lässt. Dieser Rückgriff auf die alte Sprache der Rigorosität deutet auf eine Rückkehr zu den Wurzeln hin – zu einer Zeit, als es noch akzeptabel war, von Haushaltsdisziplin zu sprechen, ohne dass dies als politischer Selbstmord galt. Ob Barnier damit Erfolg haben wird, bleibt abzuwarten. Doch eines ist sicher: Die Rigorosität bleibt ein zweischneidiges Schwert in der politischen Kommunikation – unverzichtbar, aber zugleich ein Begriff, der Ängste weckt.

Am Ende fragt man sich: Gibt es überhaupt eine gute Zeit, um von Rigorosität zu sprechen? Oder wird das Wort immer das Schreckgespenst bleiben, das es heute ist?



Fazit

Die Geschichte der Rigorosität zeigt, wie politische Begriffe ihre Bedeutung und Konnotation im Laufe der Zeit verändern können. Von einem Ausdruck des Stolzes und der Verantwortung hat sich der Begriff zu einem Symbol des Sparzwangs gewandelt, das Politiker nur noch zögerlich verwenden. Doch die Notwendigkeit zu sparen - vor allem in Zeiten wirtschaftlicher Schwierigkeiten - bleibt bestehen. Nur die Art, wie man darüber spricht, hat sich geändert.

Es grüßt die Redaktion von Nachrichten.fr